

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 21 (1944)

Artikel: Das zerstörte Schaffhauser Hamann-Bildnis
Autor: Burkhard, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das zerstörte Schaffhauser Hamann-Bildnis

Von W e r n e r B u r k h a r d *

Unter den zahlreichen Bildern der Kunstabteilung des Schaffhauser Museums zu Allerheiligen, welche am 1. April 1944 durch Fliegerbomben vernichtet worden sind, befand sich auch ein Porträt des Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann (1730—88), ein Oelgemälde, dem eine besondere ikonographische und literarhistorische Bedeutung zukam. Es war das Original zu dem oftmals reproduzierten Kupferstich in Lavaters «Physiognomischen Fragmenten», blieb aber einer weiten Oeffentlichkeit unbekannt und scheint sogar, wie ich aus einer brieflichen Mitteilung von Rudolf Unger schließen muß, den Hamann-Forschern als verschollen gegolten zu haben. Zusammen mit dem nun gleichfalls zerstörten Lutherbild von Cranach war es aus dem Nachlaß Herders von der Witwe Karoline im Jahre 1804 dem Schaffhauser Johann Georg Müller (1759—1819), dem Bruder des berühmten Historikers, dem treusten Freund ihres Hauses, aus Dankbarkeit übergeben worden und war im Jahre 1822 gemäß der letztwilligen Verfügung dieses Gelehrten in den Besitz der Vaterstadt übergegangen¹.

* Dieser Aufsatz erschien erstmals, in kürzerer Fassung und ohne Anmerkungen, am 25. Juni 1944 in der «Neuen Zürcher Zeitung».

¹ Die Schenkung erfolgte durch Müllers Schwester, Frau Pfarrer Elisabeth Meyer. Ihr Begleitschreiben an die Regierung befindet sich im Nachlaß von J. G. Müller, den die Schaffhauser Ministerialbibliothek verwahrt; die wichtigsten Stellen sind abgedruckt bei Karl Stokar, J. G. Müller, Lebensbild, Basel 1885, S. 370.

Bei dieser Gelegenheit sei hier auch über die Herkunft des Luther-

Ueber Entstehung und frühe Schicksale des Werkes sind wir von Hamann selber unterrichtet, aus zwei an den Freund und Gönner Karl Friedrich von Moser, damaligen Ministerpräsidenten in Darmstadt, gerichteten Briefen, «die von der wundersamen Großheit und Innigkeit ihres Verfassers Zeugnis ablegen», um Goethes Worte aus «Dichtung und Wahrheit» aufzunehmen, der jene Blätter als Kostbarkeit aufbehielt².

Aus dem Schreiben vom 1. Dezember 1773 erfahren wir, daß der Magus im Norden (diesen Beinamen hatte ihm eben dieser Moser verliehen), bevor er von Königsberg nach Mitau verreiste, was im Mai 1765 geschah, also in seinem 35. Lebensjahre, sich für seinen Vater so treu als möglich malen ließ, «in puris naturalibus, mit einer mir unentbehrlich gewordenen Macht³ auf meinem von Jugend auf kahlen Haupte»; die Mutter seiner Kinder wurde angewiesen, dieses Bild an seiner Schlaf-

bildes, weil darüber in der Presse irrtümliche Angaben gemacht worden sind, das authentische Zeugnis mitgeteilt, daß das Gemälde von Herder erworben worden war. Dieser schreibt Mitte August 1777 an Hamann: «Von meiner Reise [nach Pyrmont] habe ich einen Luther, von Cranach gemalt, erbeutet, aber aus dem grämlichen Jahre 1528, da er mit dem Teufel von innen und von außen mit Herzog Georg stritt und das Jahr vorher fast tot war. Das Bild ist außerordentlich wahr und redend. — Ihm zur Milderung hab ich vom Fürsten von Waldeck ein schönes französisches Frauenzimmer (Venus wird sie genannt) vom jungen Tischbein, der itzt in Rom ist, zum Geschenk erhalten: den Luther hab ich dem Prinzen von Gotha abgelistet; die Dirne ist meiner Frau zu teil worden, und der grämliche Luther ist mein Erbe — ein ecce homo! für mich, der ich sein Kleid trage» (Herders Briefe an Hamann, hg. von Otto Hoffmann, Berlin 1889, S. 129). In einem späteren Zusatz zu seiner «Reise nach Weimar» bemerkt J. G. Müller, daß er das Bild als Geschenk der Frau Herder seit 1804 besitze. (Aus dem Herderschen Hause, Aufzeichnungen von J. G. Müller, hg. von Jakob Baechtold, Berlin 1881, S. 36).

² Daß es sich bei den beiden im 12. Buch des 3. Teils von «Dichtung und Wahrheit» erwähnten Briefen tatsächlich um diese Schreiben an Moser handelt, geht nicht allein daraus hervor, daß nur auf sie Goethes Urteil zutrifft, sondern dafür spricht auch der Umstand, daß J. G. Müller nur diese Blätter kopiert hat (Nachlaß).

³ 1. Kor. 11, 10

stelle aufzuhängen⁴. Wer der Maler gewesen, darüber geben die bis jetzt publizierten Briefe Hamanns und seiner Freunde keine Auskunft, und unter den heutigen Verhältnissen sind Nachforschungen unmöglich.

Nach des Vaters Tode nun, so lesen wir weiter, habe der (Königsberger) Verleger Kanter gewalttätigen Anspruch auf das Porträt gemacht und es in seiner Buchhandlung aufhängen lassen, am höchsten Balken, «wo sich alle Welt über den armen Sünder im Hemde mit verbundenem Kopf aufhält, ohne zu wissen, wie ich dazu gekommen, in der Attitüde eines Narren oder Maleficanten in unserm großen Kanterschen Laden aufgehangen zu werden». Er bittet Moser, der ihn eben, am Morgen dieses ersten Adventssonntages 1773, in Königsberg besucht hat und zur Stunde wohl noch in der Stadt weilt, um die Erlaubnis, mit Kanter wegen des Porträts zu verhandeln, offenbar, weil sich jener ein Bildnis seines Freundes gewünscht hat, er selber aber das Aergernis gerne los wäre: «An dem künftigen Schicksal dieses Originals ist nichts gelegen; es sehnt sich bloß nach seiner Erlösung von dem hiesigen Pranger, wo es jedermann zum Spectakel hängt. Für ein Duzend preußische Taler will ich in einem ganz andern Bilde mit allen Pontificalibus eines nordischen Magi prangen, und im ganzen Kanterschen Buchladen soll von nichts die Rede sein als von der wunderbaren Metamorphose des hiesigen armen Sünders im Hemde mit verbundenem Kopf».

Am 27. Februar 1774 konnte Hamann dem Minister melden: «Noch denselben Sonntag Invocavit, der mir so merkwürdig als der letzte erste Advent bleiben wird, habe ich (für einen Verleger, wie ich den Handel hier einkleiden mußte, mit zwei Friedrichsd'or viel zu reichlich) beikommenden Ecce! glücklich losgekauft und ausgelöst, der unter seinem Nasendrucker, wünsch ich, wohlbehalten das Ziel seiner Wallfahrt erreichen möge⁵!» Auf diesen Loskauf muß sich die Majuskel-

⁴ Hamanns Schriften, hg. von Fr. Roth, 5. Bd., S. 51 ff.

⁵ Roth, ebd. S. 54.

aufschrift unten auf der Rückseite der Leinwand bezogen haben, die sich Müller im Oktober 1780, anlässlich seines ersten Besuches bei Herder, als Aufschrift Hamanns vermerkte⁶ und die wir noch deutlich haben lesen können:

HIC IS HOMO EST, QUI LIBERTATEM MALITIA
INVENIT SUA.
DOMINUM INVOCAVIT.

Greg. III. Plaut. Epidic.

Das Wort DOMINUM fällt auf; man ist versucht, wegen der eben zitierten Briefstelle anzunehmen, es habe ursprünglich DOMINICA INVOCAVIT geheißen, was nach altkirchlichem Brauch in diesem Falle den ersten Fastensonntag der Adventszeit bezeichnet hätte, und die handschriftlichen Züge seien — allerdings sehr früh — irrtümlich mit Tinte überholt worden, will man nicht, im Hinblick auf den Vers aus dem Schlusse von Plautus' Epidicus («Das ist der Mann, der sich durch Niederträchtigkeit die Freiheit schaffte»), glauben, der Magus habe nach seiner Art, sibyllinisch zu reden, einen Hinweis auf seine religiöse Erweckung geben wollen. Denn dieses Eindruckes können wir uns nicht erwehren: Hamann sah in dem Porträt nicht nur ein echtes Abbild seiner natürlichen, ungesellschaftlichen Erscheinung, sondern zugleich ein Zeugnis seiner heimlichen, unheiligen Vergangenheit, die er nicht allen Blicken bloßstellen wollte.

Allein das geborgen gehoffte Original sollte dem Magus bald Anlaß zu einer noch schmerzlicheren Verstimmung werden. Als nämlich Johann Kaspar Lavater, der auf seiner Rheinlandreise im Sommer 1774 für seine «Physiognomischen Fragmente» Umrißzeichnungen berühmter Zeitgenossen herstellen ließ, bei der Rückkehr von Bad Ems in Darmstadt eintraf,

⁶ Nachlaß von J. G. Müller, Ministerialbibliothek, Nr. 126. Die von Baechtold (a. a. O. S. 37) publizierte Aufschrift entspricht in der Anordnung weder der handschriftlichen Form noch der von mir auf dem Bilde festgestellten Aufteilung.

gab ihm Moser auch jenes Oelbildnis mit. Wie nun Hamann am 16. Juli 1775 durch den Verleger Kanter eine erste Kopie, gestochen von Joh. Hch. Lips, vor Augen bekam, argwöhnte er, wie aus Briefen jener Tage an Herder hervorgeht, in dem «Kupferstich eines schwindligen Kopfes in der Kappe eines Schweißstuches» ein von vermeintlichen Freunden ausgehecktes Spottbild seiner Person, zumal die Wiedergabe wegen des starken Unterteils des Gesichtes in den Proportionen arg verschoben war; vollends erinnerte ihn das abstehende, langgespitzte Ohr an ein Eselsohr. Er verbrachte die Nacht schlaflos, vermutete Kanter als Urheber oder Vermittler des Streiches, verdächtigte selbst den Philosophen Kant, der in Kanters Hause wohnte, und schrieb diesem einen von Empörung, Ironie und Kühnheit überbordenden Brief⁷. Bald klärte ihm Herder den Sachverhalt auf und versprach, sich um das Bild zu kümmern. Und dieser erhielt denn auch bereits im November von Lavater eine neue, ebenfalls von Lips angefertigte Kopie, jenen Stich, der hernach in die «Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe» auf Seite 285 des 2. Bandes aufgenommen wurde. Gleichzeitig wurde Herder um die zur Tafel gehörige Charakterschilderung ersucht. Er kam dem Wunsche nach; doch wurde sein Text nicht unverändert gedruckt, denn am 27. Februar 1776 teilte ihm Lavater mit: «Deinen herrlichen Hamann hab ich hie und da gewässert».

Mitte Juli 1776 wurden dem Magus, der damals besonders schwer von der Hypochondrie seines einsamen Geistes und Daseins bedrückt war, die ersten beiden Bände der «Fragmente» von seinem Freunde Hennings durch eine unbekannte Frau

⁷ Alle Belege über die Reaktion Hamanns auf den Kupferstich in den «Fragmenten» finden sich in einem Aufsatz von Arthur Warda: «Ein ‚rasendes und blutiges Billet‘ von Joh. Georg Hamann an Immanuel Kant», der im 13. Bd. (Jahrgang 1906) des «Euphorion» (S. 493 ff.) erschienen ist. Dort sind auch einige diesbezügliche Stellen aus Briefen Hamanns an Herder mitgeteilt, die in der Ausgabe von Roth fehlen. — Der erste Stich von Lips war wohl der Konturzeichnung ähnlich, die Lavater als nicht gelungen auf S. 286 beifügte.

zugestellt und für wenige Stunden zur Einsichtnahme überlassen, wie er Herder am 9. August 1776 berichtet: «... Der erste Theil wurde bey Seite gelegt, und ich las wie ein hungrieriger Mensch, der die gantze Woche mit Grütze für lieb genommen und den Sonntag auf einen fetten Kalbsbraten zu Gaste ist. Ein viertel des Buches war in einer Stunde verschluckt, und ich fieng an zu blättern, oder wenn man einen guten Grund gelegt, nach Pfefferbissen zu wühlen. Indem ich bilderte, fiel mir natürl. Weise eins auf, wo ein großes Zeichen lag, das ich bisher gar nicht bemerkt hatte. Niemals hat Original und Copie sich einander so angestaunt, Autor und Kunst-richter, als der geneigte Leser über sich selbst. Meine Verlegenheit wegen der Scheidemünze, die ich der Ueberbringerin zugedacht hatte mit dem Ende des Fragments — der Umstand des eben zu der Zeit gesprochenen Clairobscur über die Areopagiten — die Anführung des Spruchs mit einer Aehnlichkeit der eben daselbst allegirten Stelle über einen gl. Gegenstand — die sich kreuzende Strahlen, der tiefliegende Brennpunkt — das bey sämtl. Herren Interessenten vom Kbis zum K-^s noch nicht verblutete Ebentheuer mit dem Esels-ohr — und hundert Kleinigkeiten mehr waren gleich den Regentropfen, die ein durstendes Land erquicken — Kurz, die Eitelkeit der Abigail, für ein Weib von guter Vernunft und schön von Angesicht⁹ wenigstens von einem inspirirten Physiognomisten ausposaunt zu werden, verwandelte den lieben guten Lavater zu einem Seher Gottes in meinen Augen und zu einem ausdrückl. Engel, der mit einem Kelch vom Himmel erschien, mich im Staube meiner Sorgen zu stärken. Heil ihm, dem Nasen-, Mund- und Ohr-Seher, der vielleicht meiner nächsten langen Weile, die mir Gott schenken wird, ein sokratisches Lachen über meine eigene Gestalt, wie ich selbige in littore¹⁰ seines zweyten Versuchs zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe gesehen, zu-

⁸ Kant, Kanter.

⁹ Vgl. 1. Samuel 25, 14—35.

¹⁰ d. h. am Ende.

bereitet¹¹!» Und noch am 18. Januar 1778 bekennt er dem ‚heiligen Johannes Turricensis‘: «Ich freue mich auf den letzten Theil Ihrer Physiognomik. Jeder Band ist ein Fest für mich gewesen, und der 14te Julius 1776 einer der merkwürdigsten meines Lebens, weil ich mich den Tag vorher für einen verlorenen Menschen hielt, der keines gesunden Begriffs mehr fähig wäre — ein Wurm und kein Mensch¹²». Daß sein liebster Jünger und Freund Herder der eigentliche Verfasser jener Würdigung gewesen, scheint Hamann nie erfahren zu haben.

Um aber zum Originalporträt zurückzukehren: im Sommer 1780 ließ Moser, nachdem er als Präsident gestürzt worden war, seine Gemäldesammlung verkaufen¹³, und es muß um diese Zeit gewesen sein, daß Herder, wie er am 23. August 1784 Hamann mitteilte, das Bild «durch Zufälle» in seine Hand bekam, zunächst freilich nur als Depositum¹⁴; denn daß es schon im Oktober 1780 das kleinere Bibliothekzimmer des Weimarer Superintendents schmückte, bezeugt J. G. Müller¹⁵. Dasselbst hing es nun bis zu Herders Ableben, jenen Menschen vergegenwärtigend, dessen dämonischem Genius er so viel zu verdanken hatte.

Ueber die künstlerischen Werte des Gemäldes Ueberzeugendes zu sagen, ist nach seiner restlosen Verbrennung nicht leicht. Immerhin vermag wenigstens die eine der beiden Amateurphotographien, die wir nun einzig davon besitzen, den Eindruck der unbestreitbaren Qualität zu vermitteln. Diese trat vollends, wiewohl wir sie nicht überschätzen wollen, in der Farbenkomposition in Erscheinung. Gerne verweilt unsere Erinnerung im Anblick des wohlabgewogenen Kontrasts zwischen dem zinnoberrotlich und braunschwarz karierten Kopftuch, den rosagetönten Wangen mit weichen braunroten

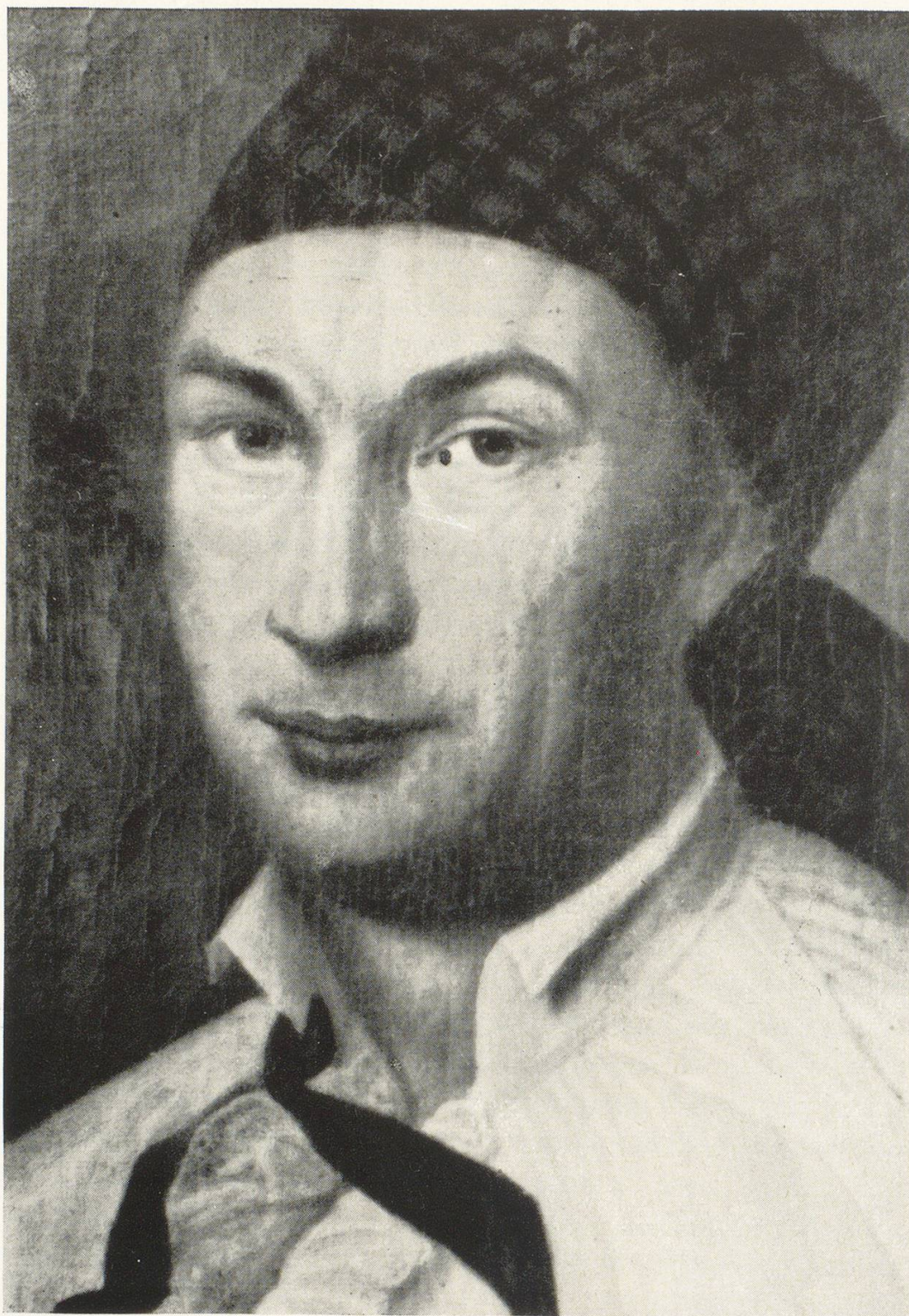
¹¹ Zum Verständnis der Anspielungen lese man den hier als Anhang aufgenommenen Text der Charakteristik und die von mir beigefügten Anmerkungen.

¹² Psalm 22, 7.

¹³ Herder an Hamann, 9. 9. 1780, bei Hoffmann, S. 160.

¹⁴ ebd. S. 196.

¹⁵ Baechtold, a. a. O. S. 37.





Schatten, dem reich nuancierten Weiß des Hemdes und dem warmen Graugrün des Hintergrundes (dieser muß damals noch gedämpfter gewirkt haben, als das Brustbild seine Ovaleinfassung besaß, deren Konturlinie wir auf den Photographien gewahren). Daß auch die zweite Kopie von Lips manche Feinheit des Gemäldes einbüßte, war schon mit der starken Verkleinerung nicht zu vermeiden gewesen — das Original maß 52×40,5 cm, der Stich 17,5×15 cm —; daß aber die Nachahmung auch Hauptzüge verzerrte, dem Gesicht, wie schon Matthias Claudius andeutete¹⁶, ein morgenländisches Aussehen verlieh, mag man dem Kupferstecher verzeihen, da er damals, als er von Lavater mit der Aufgabe betraut worden war, erst im 18. Lebensjahr stand. Die Vergleichen im einzelnen wird der Leser an Hand der Reproduktionen selber anstellen. Ich füge nur noch das Urteil bei, das J. G. Müller äußerte: «Wie viel mehr fernhersehender Geist, wie viel mehr Salz, aber auch Liebe ist darin, als in der Kopie, die ich nicht mehr ansehen kann¹⁷».

Gemessen an dem, was sonst noch an Schaffhauser Kunstwerken durch das Bombardement zu Asche geworden ist, mag der Verlust des Hamann-Bildnisses gering erscheinen. Wen jedoch die Geisteskultur des deutschen Idealismus auch heute noch im Innersten anspricht, der wird unsere Klage um das wahre Porträt ihres seherischen, die irrationalen Gründe unseres Lebens aufdeckenden Mitstifters begreifen. Dieser zwar würde uns wohl ein Wort entgegenrufen wie jenes in der Einleitung zu den «Sokratischen Denkwürdigkeiten»: «Wenn kein junger Sperling ohne unsern Gott auf die Erde fällt, so ist kein Denkmal alter Zeiten für uns verloren gegangen, das wir zu beklagen hätten».

¹⁶ An Herder, 5. 12. 1775 (bei Düntzer).

¹⁷ Baechtold, ebd.

ANHANG

Charakteristik Hamanns in Lavaters „Physiognomischen Fragmenten“

Siehe den hochstaunenden Satrapen! Die Welt ist seinem Blicke Wunder und Zeichen voll Sinnes, voll Gottheit!.. Rücke den Kopfbund, der itzt das Netz eines frisierten Kopfes zu sein scheint, zum Krankentuche der schmerzvollen, gedankenschwangern Stirn hinunter. Lege sodann auf die mittlere, itzt so helle, platte, gespannte Fläche zwischen den Augenbraunen, die dem Urbilde, auch in Zeiten großer Mühe, nur selten ist, eine dunkle, elastische Wolke, einen Knoten voll Kampfes, und du hast, dünkt mich, eine kleine Schatten-gestalt seines Wesens.

Im Auge ist gediegener Lichtstrahl. Was es sieht, sieht's durch, ohne mühsame Meditation und Ideenreihung — Ist es dir nicht beim Blicke und Buge des Augenbrauns, als ob es seitwärts oder von untenher schaue und sich seinen eigenen Anblick gebe? Ist's nicht, als kreuzten sich seine Strahlen? oder der Brennpunkt liege tief hin? — Kann ein Blick mehr tiefer Seherblick sein? Prophetenblick zur Zermalmung mit dem Blitze des Witzes! — Siehe, wie das abstehende, fast bewegliche Ohr horchet? Die Wange, wie einfach, ruhig, gedrängt, geschlossen! Nichts Spitzes, nichts Hervorfühlendes ist in der Nase. Nichts von dem feinen, müßigen Scharfsinn, der in Subtilität und fremdem Geschäfte wühlet; — was sie aber anweht, — nahe, stark weht sie's an; siehest du nicht in ihr den gehaltenen, regen Atem, zu dem sie gebildet ist? — und im Munde? ... wie kann ich aussprechen die Vielbedeutsamkeit dieses Mundes, der spricht, und innehält im Sprechen —

sprache Areopagiten Urteil¹ — Weisheit, Licht und Dunkel — diese Mittellinie des Mundes! Noch hab ich keinen Menschen gesehen mit diesem schweigenden und sprechenden, weisen und sanften, treffenden, spottenden und — edeln Munde! Mir ist, ihm schweben die Worte auf der Lippe: «den einen Teil verbrennet er mit Feuer; mit dem andern bratet er das Fleisch, daß er Gebratenes esse und satt werde. Er wärmet sich, daß er spricht: ha! ha! Ich bin wohl erwärmt; ich habe das Feuer gesehen. Den übrigen Teil desselben machet er zu einem Gotte — und spricht: Erlöse mich, denn du bist mein Gott²!» —

Diesen Prophetenblick! dieses durchschauende, Ehrfurcht erregende Staunen! voll wirksamer, treffender, gebärender Urkraft! dieses stille, kräftige Geben weniger, gewogener Goldworte — diese Verlegenheit — keine Scheidemünze für den Empfänger und Warter an der Hand zu haben — Hieroglyphensäule! Ein leberdiges:

Quos ego — sed motos praestat componere fluctus³. —

¹ In den 1759 abgefaßten «Sokratischen Denkwürdigkeiten» schrieb Hamann über den athenischen Philosophen, dem er sich geistesverwandt fühlte, er habe seinen Mitbürgern die neuen Götzen der Sophisten, «gesunde Vernunft und Erfahrung», zu verleiden gesucht, und vor den Richtern des Areopags habe er eher eines Befehlshabers denn eines Beklagten Gesicht gezeigt. Roth, 2. Bd., S. 47, S. 48.

² Spottworte des Jesaias auf die Götzenmacher. Jes. 44, 16—17.

³ Vergil, Aeneis I, 135.